Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/4 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 180. **Mittwoch** den 10. April 1901. 95. Jahrgang.

Die französischen Streiks im letzten Jahrzehnt.

Nachdem in Frankreich durch Gesetz von 1894 die Coalitionsfreiheit für Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und zwar sowohl der Industrie, als auch der Urproduction, eingeführt ist, haben sich die Unternehmerverbände (syndicats patrons) und die Gewerkschaften (syndicats ouvriers) kräftig entwickelt. Damit ist auch die Streikbewegung in festere Bahnen gelenkt worden. Die massenhaften kleineren, unvorbereiteten und unbedachten Putsche treten mehr und mehr in den Hintergrund, gegenüber den wohlorganisirten und planmäßig durchgeführten Arbeitskämpfen, in denen es sich ja naturgemäß seltener um Rechts- als um Interessenfragen handelt. In der Absicht, diese Streitigkeiten möglichst zu vermeiden oder doch zu mildern, erging am 27. December 1892 ein „Gesetz über Einigungs- und Schiedsgerichtsverfahren bei ausgebrochenen Collectiv-Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern". Das Gesetz trat im Laufe des Jahres 1893 in Kraft. Eine einschneidende Wirkung hat es bisher noch nicht ausüben können, da besonders die Unternehmer ihm noch mißtrauisch, zum Theil feindlich gegenüberstehen.

Seit 1890 erscheint eine durch das Handelsministerium herausgegebene Streikstatistik. Der jetzt dickleibige Band *) enthält, abgesehen von Statistiken des Jahres 1899, noch eine ausführliche Zusammenfassung des ganzen inzwischen verstrichenen Zeitraums. Daraus geht hervor, daß in den 90er Jahren durch das Arbeitsamt des Handelsministeriums 4210 Streiks festgestellt wurden, an denen 924 486 Arbeiter theilnahmen, die im Ganzen 150 211 841 Tage feierten. Durchschnittlich fanden also jährlich 421 Streiks statt. Die Pole der Bewegung sind in folgenden Zahlen ausgedrückt: die Mindestzahl der Streiks (261) fällt auf 1892, der Streikenden (45 801) auf 1895, der Streiktage (617 400) auch auf 1895. Die entsprechenden Höchstzahlen fallen sämmtlich auf 1899: der Streiks (740), der Streikenden (175 772), der Streiktage (3 550 702). Das letzte der Jahre kennzeichnet sich also als das allerbewegteste; annähernd ähnliche Zahlen weist nur noch (mit 637, 170 125, 374 850) das Jahr 1893 auf. Kein Monat des ganzen Jahrzehnts verlief ganz friedlich auf dem Arbeitsmarkt. Der Januar 1890 weist nur 6, der Juli 1899 dagegen 123 Streiks auf. Erklärlicher Weise fallen in die Monate November bis Februar fast regelmäßig die wenigsten, nur der Januar 1896 macht mit 70 Streiks und der November 1899 mit 91 Streiks eine Ausnahme. Im Mai und Juli erreichen die Einstellungen gewöhnlich die Höchstzahl. Vier Industrien sind die ausschlaggebenden: die Textilindustrie mit 1368 Streiks und 255 887 Streikenden, der Bergbau mit 178 Streiks und 196 058 Feiernden, die Metallgewerbe mit 619 Streiks und 101 472 feiernden Arbeitern und die Baugewerbe mit 596 Streiks und 132 803 Streikenden. Diese 4 Gruppen allein umfassen über zwei Drittel der Streiks und der Feiernden, wobei noch besonders vom Arbeitsamt selbst hervorgehoben wird, daß in der Textilindustrie die Gewerkschaften noch ganz unentwickelt sind, was einerseits auf die noch vielfach obwaltende Hausindustrie (Lyon, St. Etienne) und anderseits auf das Ueberwiegen der Frauen über die Männer in der Arbeiterschaft zurückgeführt werden kann. In der Land- und Forstwirthschaft und der Fischerei kamen 96 Einstellungen mit 46 000 Streikenden vor. Erstaunlich wenig Arbeitsstreitigkeiten ereigneten sich in den Nahrungsmittelgewerben, nur 86 mit 9592 Leuten, ein Zeichen der patriarchalischen Verhältnisse im Bäcker- und Fleischergewerbe. Auch in den Buchdruckereien brachen im Laufe des Jahrzehnts nur 114 Streiks aus, in die nur 5008 Personen verwickelt waren. Das Transportgewerbe, welches auch die Hafenarbeiter umfaßt, weist 179 Streiks seitens 46 198 Arbeitern auf.

Bei den allermeisten Streiks handelte es sich um Lohnfragen; bei 2125 mit 542 000 Leuten um Lohnerhöhungen, bei 544 um Abwendung einer Lohnverminderung; um Verkürzung der Arbeitszeit bei 472 Streiks mit 141 681 Leuten; um die Fabrikordnung handelte es sich bei 444 Streiks mit 124 000 Leuten. 113 Streiks wurden von 12 000 Arbeitern gegen Einführung des Stücklohnes, 866 Streiks von 150 000 Arbeitern wegen Anstellung oder Entlassung bestimmter Personen (unliebsame Werkführer, „unorganisirte", bezw. „organisirte" Arbeiter) geführt. In 37 Streiks verlangten 2700 Leute Ausschließung der Frauenarbeit aus den Betrieben, in 26 Streiks wurde von 2169 Arbeitern um Beschränkung der Lehrlingszahl gekämpft. In 128 sehr erbitterten Streiks, an denen 75 000 Leute sich betheiligten, führte 1899 das Inkrafttreten des neuen Haftpflichtgesetzes, da viele Arbeitgeber die ihnen erwachsenden Versicherungslasten ohne Weiteres am Lohn kürzen wollten, woraufhin die Arbeiter vielfach die Arbeit niederlegten.

Die allermeisten Streiks waren in ihrem Umfang auf ein Unternehmen beschränkt; so 1899 von den 740 Streiks 575; nur 13 Streiks betrafen 1899 über 25 Geschäfte. Ebenso waren die meisten Streiks von kurzer Dauer und von wenigen Personen unternommen. Von den 4210 Einstellungen des ganzen Jahrzehnts dauerten 2623, also mehr als die Hälfte, kürzer als eine Woche, nur 404 länger als einen Monat; an 2100, also etwa der Hälfte, betheiligten sich nur bis zu 50 Leuten, an 131 über 1000.

Geographisch vertheilen sich die Streiks natürlich nicht gleichmäßig. Der Nordosten mit seinen Kohlenminen, Zuckersiedereien und feiner Baumwoll- und Wollindustrie ist die Wiege der meisten Einstellungen. Dann folgt Paris. Lyon ist wegen des hausindustriellen Betriebes ein unfruchtbarer Boden für Streiks, am wenigsten heimgesucht sind die Landes, Vendée, die Pyrenäen und die Auvergne. Die 3 Algerischen Departements weisen 22 Streiks mit 2200 Arbeitern auf. Nur das Departement Lot, an der Garonne, ist bisher gänzlich von Streiks unberührt geblieben.

Das Ergebniß der Streiks in 10jährigem Durchschnitt war für die Arbeiter kein ungünstiges: 18 Procent der Streikenden brachten ihre Forderungen glatt durch, 43 Procent gewannen im Wege der Vergleichung doch eine Besserung, 39 Procent unterlagen.

Das Einigungsverfahren, wie es nach dem oben angeführten Gesetz von 1892 vom Friedensrichter sowohl aus eigener Initiative, wie auf Anruf einer der streikenden Parteien eingeleitet werden kann, ist bei den 4210 Streiks nur 31 Mal, bevor es zum Streik kam, und 778 Mal während des Arbeitskampfes in Wirksamkeit getreten, und zwar 425 Mal auf Ansuchen der Arbeiter, nur 33 Mal auf Veranlassung der Unternehmer, 18 Mal auf beiderseitigen Wunsch und 312 Mal auf eigene Faust des Friedensrichters. 54 Streiks fanden ihr Ende, bevor der Einigungsausschuß zusammengetreten. Nur 97 Streitsachen fanden durch Einigung ihre Erledigung, während 245 Einigungsvorschläge von den Unternehmern, 17 von den Arbeitern und 26 von beiden Parteien verworfen wurden. Nach Ablehnung des Einigungs-Verfahrens kann nach dem Gesetz noch das Schiedsgericht und der Versöhnungsausschuß (comité de conciliation) seine Thätigkeit entfalten, und zwar wurden durch letzteren 183 Streiks, durch ersteres 24 geschlichtet. In 76 Fällen wurde nach Fehlschlagen des Einigungsverfahren im Schiedsgericht von den Unternehmern, in 11 Fällen von den Arbeitern, in 50 Fällen beiderseits abgelehnt.

Aus der wenig erfolgreichen Thätigkeit der Vermittelungsversuche in Frankreich läßt sich wohl mit Recht auf die mangelhafte Grundlage des Gesetzes schließen. Der Friedensrichter dürfte trotz seines schönen Namens eben keine geeignete Position zur Schlichtung großer wirthschaftlicher Kämpfe einnehmen. Es gehören, wie in England, zu diesem besonderen Zweck zusammengesetzte Stellen, die mit dem nöthigen Vertrauen umfassende Sachkenntniß verbinden.

Ob neben den offiziell veranlaßten Einigungs- und Schiedsverfahren noch private Einrichtungen zu gleichem Zwecke thätig waren, ist in dem Berichte nicht bemerkt. Aus den vielfachen Ablehnungen der Einigungsversuche durch den Arbeitgeber darf man wohl auch auf deren grundsätzliche Abneigung gegen die Einrichtungen des Gesetzes von 1892 und gegen die Gewerkschaften schließen.

Eine Reform der betreffenden Gesetzgebung steht ja auch bevor. Inzwischen hat das neue Jahrhundert mit einem Riesenstreik in Marseille eingesetzt und läßt für 1901 ein bedauerliches Anschwellen der Zahlen über den Durchschnitt der 90er Jahre hinaus voraussehen.

*) Statistique des grèves et des recours à la conciliation et à l'arbitrage survenus pendant l'année 1899. Paris 1900. 632 S.

Die Wirren in China.

Bestrafung der Schuldigen.

„Laffan's Bureau" erfährt aus Peking: Die Gesandten überreichten den chinesischen Bevollmächtigten am Sonnabend die Liste der 25 Beamten, deren Bestrafung sie fordern. Für mehrere Beamte in der Provinz Tschili werde Todesstrafe, für andere lebenslängliche Verbannung, Absetzung oder eine ähnliche Bestrafung beansprucht. Hinzugefügt werde, daß die Gesandten erst dann, wenn diese 25 Personen bestraft worden seien, die Frage der Entschädigungen und der Zurückziehung der Fremdentruppen erörtern werden. Die Liste ist von den Vertretern von zehn Mächten, unter denen sich auch der Gesandte der Vereinigten Staaten befindet, unterzeichnet; die Unterschrift des russischen Gesandten fehle.

* **Peking**, 7. April. Heute wurde im Winterpalast unter dem Vorsitze des Grafen Waldersee eine Berathung aller commandirenden Generale der verbündeten Mächte abgehalten. Artikel 8 und 9 des mit China zu treffenden Abkommens waren Gegenstand der Berathung und wurden einstimmig gutgeheißen, sowie eine praktische Lösung der Frage vereinbart. Den Cabinetten wurde davon Mittheilung gemacht. (Köln. Ztg.)

Die Mandschureifrage.

„Notvoje Wremja" sagt: Rußland habe keinen Grund nervös und unruhig zu sein. Die Russen seien nach wie vor in der Mandschurei die beati possidentes. Außerdem besitze Rußland drei Sonderverträge mit den Tsjendsjuns der drei mandschurischen Provinzen. Diese Verträge würden auch in Zukunft in Kraft bleiben, und somit sei auch formell Alles in Ordnung. Ob diese drei Verträge durch einen sie zusammenfassenden Vertrag ersetzt würden, sei unwesentlich. Rußland habe jetzt mit China keine Verhandlungen mehr zu führen. Wenn die chinesische Regierung wünsche, daß ihr in der Mandschurei ehestens ihre frühere Stellung zurückgegeben werde und ein besonderes Abkommen über die mandschurischen Angelegenheiten mit Rußland abschließen wolle, so besitze sie den Text dieses Vertrags und könne ihn stets unterschreiben. — Die deutsche „St. Petersburger Zeitung" bemerkt: „Wir haben unsere Meinung schon dahin ausgesprochen, daß es sich nur um eine Verzögerung, nicht um eine Ablehnung des russischen Vertrags handelt; denn in China muß man die Einsicht haben, daß die Lage ohne den Vertrag, der die landesherrliche Autorität des chinesischen Kaisers in der Mandschurei in bestimmter Zeit hergestellt hätte, für das Reich weniger vortheilhaft sei, als sie mit dem Vertrage gewesen wäre, denn die Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit in den occupirten Provinzen der Mandschurei wird Rußland jetzt selbstverständlich nach eigenem Ermessen und kraft eigenen Ansehens bewerkstelligen. Die Schwierigkeiten, die dem Nachbarreiche durch den Zuspruch der Gesandten anderer Großmächte drohten, sind durch Rußlands uneigennützigen Verzicht jetzt gehoben. Ob dieselben Mächte, die diesen Ausgang der Verhandlungen verschuldet haben, China für den Verlust und den ihm entgangenen Vortheil ein Aequivalent bieten werden, muß bezweifelt werden.

* **Peking**, 9. April. (Telegramm.) Zur Feier des Geburtstages des Grafen Waldersee wurde in den festlich geschmückten Räumen der deutschen Gesandtschaft ein Frühstück veranstaltet, an dem außer dem Generalfeldmarschall sämmtliche Mitglieder des diplomatischen Corps, die höheren Officiere des deutschen Contingents und das Personal der Gesandtschaft theilnahmen.

* **Berlin**, 9. April. (Telegramm.) Nach einer telegraphischen Mittheilung vom Commando des ostasiatischen Expeditionscorps ist mit dem Reichspostdampfer „Stuttgart", der am 30. Mai von Shanghai in See ging, ein weiterer Transport Dienstunbrauchbarer von etwa 320 Mann unter der Führung des Oberleutnants Frhrn. v. Welck heimgeschickt worden. Der Dampfer „Stuttgart", der bereits Hongkong am 3. April passirt hat, wird voraussichtlich am 13. Mai in Hamburg eintreffen.

Ein Schreiben des Generals v. Kettler.

Generalmajor v. Kettler, der Commandirende in Paotingfu, der in der letzten Zeit wegen seiner Thätigkeit in China in der deutschen Presse vielfach angegriffen worden ist, hat, dem „Hamb. Corresp." zufolge, an den Vorstand des Kameradschaftsbundes der 76er und 162er in Lübeck einen Brief gerichtet, in dem es unter Anderem heißt: „Leider werde ich, wie ich höre, daheim von der Presse sehr angegriffen. Was ich davon gehört habe, ist aber Alles erlogen. So die Nachricht, daß ich den Briefverkehr beschränkt hätte. Ich habe keinerlei derartigen Befehl gegeben. Ebenso hatte der Correspondent des Deutschen Flottenvereins meine Thätigkeit bei Patschau auf Grund gänzlich erfundener Thatsachen angegriffen und ebenso hatte er bezüglich der Hinrichtung des hiesigen Fant'ai und Genossen falsch berichtet. Der Conflict mit dem französischen General und meine vergebliche Anrufung des Feldmarschalls in dieser Sache ist gänzlich erfunden. Der „Vorwärts" hat sich telegraphiren lassen, daß ich 22 Boxer lediglich auf Angabe eines Knaben hätte aburtheilen lassen. Das ist natürlich auch nicht wahr. Der Eine wirft mir „Humanitätsdusel", der Andere „barbarische Grausamkeit" vor. Ich bin über die Leichtfertigkeit, mit der all' diese Anklagen gestellt wurden, natürlich entrüstet."

Ueber die Zustände in China selbst und namentlich in Paotingfu, wo Herr v. Kettler sich befindet, heißt es in dem Briefe: „Mit unserer kriegerischen Thätigkeit ist es augenblicklich nicht weit her. Wir sitzen hier fest und sorgen nur für Ruhe und Ordnung, was immerhin viel Mühe macht, da mein Bezirk 10 000 Dörfer und Städte umfaßt und 14 Gerichtshöfe besitzt, die alle unter meiner Controle stehen. Das Letztere ist sehr nöthig, da die Gerichte theils aus Furcht vor den Uebelthätern, theils weil sie bestochen werden, nicht handeln wollen. Von den Zuständen in dieser Beziehung macht man sich gar keinen Begriff."

Der Krieg in Südafrika.

Eine Unterredung mit Krüger

will ein Vertreter des Pariser „Matin" gehabt haben. Ueber dieselbe wird Folgendes mitgetheilt:

„Der alte Kämpe soll frischer und energischer denn je aussehen, und seine Entschlossenheit und sein Vertrauen auf den endgiltigen Sieg der Sache seines Volkes ist, seinen Aeußerungen zufolge, unerschüttert geblieben. Er erklärte zunächst nachdrücklich, daß die englischen Berichte aus Südafrika, besonders die, welche Botha als bereit hingestellt hatten, mit Kitchener über die theilweise Aufgabe der Unabhängigkeit der beiden Republiken zu verhandeln, durch und durch lügenhaft seien. Der Ton ihrer neuesten Erklärungen beweise das übrigens zur Genüge. Wenn die Engländer die Wahrheit so entstellten, müsse es in Südafrika für die Sache der Unabhängigkeit gut stehen. Erst wenn sie sich entschließen würden, der Wahrheit voll und ganz die Ehre zu geben, würde er sich beunruhigt fühlen. „Ich versichere, daß Botha nie eine zweideutige Bemerkung über die Frage der Unabhängigkeit entschlüpft ist", rief Präsident Krüger aus. „Schon der ironische Ton seiner letzten Depesche beweist, daß er stets Herr der Auseinandersetzungen geblieben ist, und daß er die Haltung des Mannes bewahrt hat, der zuhört, aber nicht eines solchen, der zustimmt. Die Unabhängigkeit ist der einzige Schatz, an dem wir unverrückt festhalten, dem wir alle anderen Güter geopfert haben, für den unsere Mitbürger ihre Höfe verlassen und ihr Leben in die Schanze geschlagen haben; um die nationale Unabhängigkeit zu wahren, haben sich unsere Frauen und Kinder zu einer zeitweiligen Knechtschaft im englischen Lager verurtheilen lassen. Und wenn die Engländer nicht mit Blindheit geschlagen wären, wenn sie ihr eigenes Interesse richtig erkennen würden, wenn sie nicht rettungslos dem Irrthume der Ungerechtigkeit sich ausgeliefert hätten, würden sie uns zunächst die Unabhängigkeit zugestehen, die wir verlangen, weil wir, um sie uns mit Sicherheit zu wahren, zu vielen Zugeständnissen und Opfern bereit wären, und dadurch würde der Frieden in Südafrika für alle Zeiten besiegelt sein. Wir erklären uns von vornherein zu allen Erörterungen über die Ausdehnung der zu gewährenden Zugeständnisse bereit. Nur eine Sache behalten wir uns vor: das Recht auf unsere Unabhängigkeit. Ich gehe noch weiter: wir sind sogar zum Opfer unserer Freiheit bereit, wenn ein Schiedsrichter erklären sollte, daß die eine oder die andere Republik sich etwas hat zu Schulden kommen lassen, was sie derselben unwürdig erscheinen ließe, ein öffentliches Verbrechen, ein Attentat gegen das Völkerrecht, eine Verletzung der göttlichen und menschlichen Gesetze, eine Feigheit oder eine unwürdige That. Wenn etwas der-

Feuilleton.

Dichter und Schauspieler.

Nachdruck verboten.

Die Thätigkeit des Dichters ist in mancher Beziehung derjenigen des Schauspielers entgegengesetzt. Der Dichter erfüllt die äußere Welt der Natur, der Geschichte und der Begebenheiten des einzelnen Menschenlebens mit dem Inhalte seiner Gefühls- und Gedankenwelt und legt den Thatsachen erklärende Beweggründe unter; kurzum, er verinnerlicht das Aeußere. Umgekehrt bringt der Schauspieler das ihm in Form einer Rolle gegenübertretende Innere durch Sprache, Geberden und Spiel zum Ausdruck, stellt es als Schauspieler zur Schau und veräußerlicht wiederum jenes Innere.

Dieser Gegensätzlichkeit zum Trotze hat es nun aber von Alters her Persönlichkeiten gegeben, die zu gleicher Zeit Dichter und Schauspieler gewesen sind. — Auch in der Geschichte des modernen Theaters begegnen uns eine Anzahl Schauspielerdichter, deren Bühnenwerke einen wahrhaft dichterischen Inhalt haben, während sie zugleich durch geschickte Technik ihren Ursprung nicht verleugnen. Unter diesen ragt wohl zweifellos als der bedeutendste Karl Weiser hervor, dessen Schöpfungen, da sie eine eingehendere Würdigung verdienen, als ihnen bis jetzt im Allgemeinen zu Theil geworden ist (vergl. jedoch Rudolf von Gottschall's Artikel im „Universum", 1896/97, Heft 16), uns unter gleichzeitiger Berücksichtigung der lyrischen Hervorbringungen des Dichters hier beschäftigen sollen.

Karl Weiser's inneren, ganz persönlichen Menschen lernen wir am besten durch die drei von ihm herausgegebenen Gedichtsammlungen: Licht, Liebe, Leben (Gutsch, Karlsruhe), Erotika von Paul Wasili Newsky (Dietz, Stuttgart 1888) und Tagebuchblätter der Liebe (Weimar 1893) kennen. In ihnen offenbart sich eine tief leidenschaftliche Natur, die zwischen den Extremen des Gefühls heftig hin und her geworfen wird und ihr Innerres mit reicher Beredtsamkeit vollkönig zum Ausdrucke bringt; ein freier und kühner Geist, der die Ideale der Menschheit hochhält und für eine auf Brüderlichkeit, Duldung und Liebe gebaute Zukunft rückhaltlos in die Schranken tritt, und ein deutsches Gemüth, das innig an Heimath und Vaterland festhält und mitten im Schlachtengetümmel des deutsch-französischen Krieges seine schlichtkräftigen Lieder eines Landwehrmannes anstimmt. Dieser im ewigen Kampfe mit Welt und Menschen und mit sich selbst begriffenen Persönlichkeit sind Stunden der äußersten Qual, die bis an den Rand der Selbstvernichtung geführt haben, nicht erspart geblieben, aber durch den Schwung der Begeisterung und des eingeborenen Strebens nach dem Lichte ist sie immer wieder emporgeschnellt worden zu himmelhoch jauchzendem Glücke.

Von allen Neronen, die mir in dramatischer Form bekannt geworden — ich nenne nur die von Bunge, Coffa, Kruse, Herrig, Wilbrandt — ist Weiser's Drama zweifellos das am großartigsten aufgebaute und durchgeführte Bühnenwerk. Mit der Benennung: „Am Marksteine der Zeit" hat der Dichter von vorn herein kenntlich machen wollen, daß es sich in seinem Drama um eine weltgeschichtliche Krisis handelt, welche vom Apostel Paulus mit den Worten bezeichnet wird:

„Wir stehn am Grenzstein einer großen Zeit:
Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes,
Sie streiten um die Herrschaft, und den Sieg
Wird Gott, durch Jesus offenbart, entscheiden."

Es ist zugleich der Kampf grenzenloser Genußsucht, der sich zum Taumel fesselnden Cäsarenwahnsinns steigert, mit dem erlösenden Heilsgefühl christlicher Nächstenliebe, der in diesem Drama ausgekämpft und mit dem Rufe Nero's beschlossen wird:

„Gekreuzigter, Du hast mich überwunden."

Das psychologische Interesse haftet vorzugsweise an der Charakterentwickelung Nero's, der ursprünglich ein Jüngling von edlen Anlagen, durch die Ränke seiner Mutter, Agrippina, und eines Mohren Tyzgelin, den diese dem Nubierfürsten Heliot geboren, von Stufe zu Stufe tiefer in den Abgrund seelischer Verdüsterung geführt wird, bis er, durch hohnvolle Menschenverachtung gereift, auch vor den grausigsten Verbrechen nicht mehr zurückschreckt, selbst nicht vor dem des Muttermordes. Wie dann das Verderben über den halb wahnsinnigen Cäsaren allmählich hereinbricht, das ist vom Dichter mit dämonischer Gewalt und Anschaulichkeit geschildert. Im rasenden Wirbel der Verzweiflung und Selbstzerstörung geht Nero's Leben unter, das sich nicht zur befreienden That der Nächstenliebe aufschwingen konnte.

Mit dem Todesstoß, den Nero sich versetzt, ist die Selbstauflösung des Heidenthums vollendet, und die individuelle Entwickelung hält mit der weltgeschichtlichen gleichen Schritt. Ein erschütterndes Zeitgemälde, dieses Nerodrama, reich an grausigen Katastrophen, aber nicht ermangelnd lichter Gegenbilder Dank den edlen und liebreizenden Frauengestalten einer Octavia und Atida und den gesinnungsvollen Anhängern der Galbapartei — und ein Bühnenwerk von erprobter mächtiger Wirkung.

In seinem „Hutten" entrollt Karl Weiser ein farben- und figurenreiches Gemälde des Reformationszeitalters in seiner ganzen culturhistorischen Breite. Da fehlt keine der die damalige Welt bewegenden Zeitströmungen, und es ist zu bewundern, mit welchem Geschick der Dichter als erfahrener Pilot sein Schifflein durch alle diese Wirbel und Stromschnellen zu lenken weiß. Er führt uns Hutten als ungestümen Vaganten und übermüthigen Studenten mit ewig leerem Geldbeutel vor, ohne die Gefahren der Liederlichkeit zu verschweigen, denen der sinnenfrohe Jüngling anheim gefallen. Wir lernen ihn kennen als unversöhnlichen Gegner der Bettelmönche und Dunkelmänner, die er unbarmherzig verspottet, als Feind der städtischen Pfeffersäcke, die er verachtet. Wir begegnen ihm wieder auf der Stammburg der Hutten und hören seinen polternden Vater, der seine Bauern mißhandelt, ihm fluchen, seine liebevolle Mutter ihn segnen. Ueberall erweist er sich als derselbe ungestüme Feuerkopf, der mit der Leisetreterei der Humanisten nichts zu thun haben will und von heißen Hoffnungen erfüllt ist für die nationale Sache der Reformation. Am Hofe Kaiser Karl's in Brüssel versucht er umsonst, das Ohr des höchsten Herrn als Anwalt für die Wünsche der Nation zu bestürmen; man läßt ihn nicht zu Worte kommen. Aber umsonst umspinnt ihn auch mit ihren Verführungskünsten die klerikale Partei in der Person des Cardinal Cajetan, der ihm eine glänzende geistliche Laufbahn in Aussicht stellt, wenn er widerruft, und der Gräfin Anna de Rosny, die ihn liebend beherrschen will. Nach dem Fehlschlagen seiner Pläne setzt Hutten alle seine Hoffnungen auf Sickingen, den er auf dem deutschen Kaiserthron zu sehen wünscht. Aber im vierten Act erfüllt sich das tragische Schicksal des freiherrlichen Helden der Reformation, nachdem auch die von Hutten veranlaßte Hülfe der Bauernführer ihn vor dem Untergang nicht erretten konnte. Hutten endet auf Ufenau, nachdem er die ihn aufs Tiefste erschütternde Kunde von Sickingen's Tode erhalten hat, nicht ohne lichten Ausblick auf den endlichen Sieg der Sache der Freiheit.

Vor sieben Jahren gelangte im Hoftheater zu Meiningen ein Schauspiel „Rabbi David" mit sensationellem Erfolge zur Aufführung, dessen Autor sich verläufig in das Dunkel der Anonymität hüllte. Die Berliner Presse beschäftigte sich eingehend mit dem Stück und veröffentlichte charakteristische Proben, und Philo- und Antisemiten traten mit heftigem Für und Wider auf. Erst nach Jahresfrist entpuppte sich Karl Weiser als Verfasser des Stückes, welches inzwischen in der Reclam'schen

SLUB
Wir führen Wissen.